

April und Mai – die schönsten Bienenmonate

Liebe BIENZUCHT-Leser und –Leserinnen,

April und Mai sind die schönsten Bienenmonate, in meinen Augen: Die wachsenden Völker sind eine Freude, um diese Zeit besonders friedlich, da schwer beschäftigt und noch gibt es nicht viel an schwerer (Honig-) Arbeit zu tun. Hinzukommen: Das frische Grün und die vielen Blütentrachten, die nun, dicht auf dicht, ein Feuerwerk entzünden. Die Sonne verleitet zum langen Verweilen vor den Bienenstöcken und zum Beobachten, der Pollen wird immer vielfarbiger.

Unser Anfängerkurs beginnt schon Ende März und wenn das Wetter nicht für den Blick in die Bienen reicht, so fangen wir mit dem Gießen von Mittelwänden an. Frühzeitig sollen unsere Imker und Imkerinnen das wertvollste Bienenprodukt – das Bienenwachs – zu schätzen lernen. Die Bienenwachsskandale der Vergangenheit sollten uns beigebracht haben: Das eigene Wachs ist zu wertvoll, um es zu entsorgen. Die Vereine sollten dabei unterstützen, diesen Naturschatz zu heben.

Die Durchsicht

Nun finden die immer regelmäßiger im Wochentakt erforderlichen Durchsichten und das Erweitern mit Honigräumen statt. In der 2. Monatshälfte können die ersten Schwarmmeldungen eintrudeln – mehr dazu im nächsten Monat. Nun können endlich die überschüssigen Futterwaben raus, denn hier im Norden Berlins und mit gut isolierten Segeberger Beuten, sind Spätfröste kein Problem. Auch der Bodenschieber, der seit Weihnachten des Vorjahres für ein warmes Beutenklima gesorgt hat, kann jetzt rausgenommen werden.

Zur Durchsicht wird der kleine, um diese Zeit noch leichte, DN 0,5-Honigraum auf das Volk nebenan gestellt. Dann gibt es etwas Rauch auf den Oberträger, damit sich die Damen in die Gassen zurückziehen. Wer kein Nachbarvolk dafür hat, sollte zumindest einen breiten Beutenbock eingeplant haben, auf dem der Honigraum abgestellt werden kann. Zur Not wird der Honigraum angelehnt und nur mit einer Beutenkante auf den Boden gestellt. Bei Holzbeuten bieten sich die Blechdeckel an, in die der Honigraum gestellt werden kann. Anschließend nehme ich das Rundstab-Absperrgitter ab und lehne es, senkrecht und seitlich, an die Beute.

Für das Durchschauen braucht es kein brachiales Heraushebeln von verkitteten Rähmchen, denn hinter dem Schied sind nur wenige Futterwaben versammelt. Die kommen jetzt raus, werden sorgfältig abgefegt und in eine dicht schließende Kiste gehängt. Dann geht es an das Schied: Einfach abrücken und mit dem „Blättern“ durch die Waben beginnen. Als erstes Rähmchen, nach dem Schied, inspiziere ich den Baurahmen: Haben sie dort schon gebaut und wenn ja: Was?

Die Transformation einer Brut- in eine Pollenwabe



Dieser Baurahmen ist voller „schnittreifer“ Drohnenbrut

Arbeiterinnenzellen werden frühzeitig entfernt; verdeckelte Drohnenbrut wandert nach dem Schnitt in den Tiefkühler und von dort an Aufzuchtstationen für Jungvögel. Die freuen sich über die proteinreiche Brut und ich freue mich über ein gutes Gewissen, denn das Entsorgen dieser Brut kommt für mich nicht in Frage. Beim Drohnenschnitt bin ich zu Jahresbeginn am sorgfältigsten, um möglichst schon der ersten Milbengeneration einen Strich durch die Rechnung zu machen. Erst gegen Ende der Drohnensaison werde ich nachlässiger. Zudem wird nur der Drohnenrahmen geschnitten. Alle anderen Drohnenecken dürfen natürlich bleiben, sodass es immer Drohnen in meinen Völkern gibt.





Eine keimende Blumenwiese

Die nächste Wabe zeigt mir möglichen Erweiterungsbedarf: Wenn sie zu rund 80 % mit Brut belegt ist, braucht es eine weitere Wabe vor dem Baurahmen. Für die Prüfung auf Schwarmzellen genügt der Blick auf den Baurahmen und 2-3 weitere Brutwaben sowie auf die letzte, randständige Wabe. Hier findet sich üblicherweise das Pollenlager des Volkes und dies ist für mich ein guter Anzeiger für die Schwarmlust des Volkes. Massive Verpollung ist ein schlechtes Zeichen, solche Völker werden von mir frühzeitig per Flugling geteilt, denn sie sind erfahrungsgemäß selbst bei sorgfältigster Schwarmkontrolle nicht im Griff zu behalten. Dahingegen ist die Zahl der sogenannten „Spielnapfchen“, möglicher zukünftiger Weiselzellen,

Die Aussaat mit dem hellen Streckmittel wird mit einem Brett angepresst.



nach meiner Erfahrung recht unbedeutend, um die Schwarmfreude einzuschätzen. Die gibt es immer und in variabler Zahl.

Anschließend werden alle Waben wieder zusammengeschoben und die Beute zusammengebaut. Dazu ist der Smoker unverzichtbar wie auch der Blick unter den Honigraum – Wachsbrücken an den Rähmchen sind die „Bienenkiller Nr. 1“ beim Aufsetzen des Honigraums! Leider scheinen gerade die niedrigen DN 0,5-Honigräume dafür sehr anfällig zu sein; bei DN-Honigräumen passiert das eigentlich nicht.

Die Fluglöcher können nun weit offen sein, die Tracht ist ausreichend vorhanden – die Damen haben ausreichend zu tun – sie müssen nicht übereinander herfallen.

Stockwaage online?

Spätestens um diese Zeit fällt mir dann auch wieder die Stockwaage ein und sie bekommt neue Markenbatterien und einen kleinen Check. Ich betreibe eine Penso-Stockwaage von Emsytech, die leider heute nicht mehr gefertigt wird, aber seit 2013 versieht diese, damals rund 1.600 € teure, Waage brav ihren Dienst. Das ist eine tolle Leistung für eine, damals noch recht innovative, Waage, die Tag und Nacht draußen steht! Leider jedoch bekomme ich sie nicht in das bekannte Trachtnet, denn eine Übertragung dreimal am Tag ist tatsächlich heute nicht mehr ganz zeitgemäß. Die Waagen im Trachtnet (zu sehen unter <https://www.bienenkunde.rlp.de/Bienenkunde/Trachtnet/Waagenstandorte-Karte>) übertragen alle 5 Minuten und liefern tolle Einblicke. Sehr schön kann man zum Beispiel beobachten, wie die Tracht in der Mitte der Stadt einsetzt, um dann 2 Tage später in den Randbezirken anzukommen. Heute bekommt man solche Waagen viel günstiger und mit – fast schon – Echtzeit-Übertragung.

Blühen lassen!

Der April ist auch der Monat, um mit Wildblumenwiesen zu starten. Wenngleich inzwischen der September eigentlich der bessere Monat geworden ist. Die sogenannte „Frühlingstrockenheit“ ist immer häufiger zu merken, so dass die Saat nicht keimen kann. Im Spätsommer stehen die Chancen dafür inzwischen besser. Idealerweise hat man die einzusäende Fläche bereits im Spätherbst des Vorjahres fertig gemacht. Den Boden mindestens zweimal im Abstand von rund drei Wochen spatentief umzubrechen sorgt dafür, dass der wilde Aufwuchs effektiv beseitigt wird. Wenn es mit dem Spaten nicht mehr geht, muss eine maschinelle Bodenfräse ran. Dann sollte der



Wehret den Anfängen! Diese Milbe bekommt keine Kinderchen mehr.

winterlichen Frost einmal rüber gehen (sogenannte „Schwarzbrache“) ehe sauber geharkt wird und das feinkrümelige Saatbett angelegt wird. Nun kann eingesät werden. Hierbei achte ich auf gute, regionalisierte Mischungen. Von Rieger-Hoffmann ist z. B. der „Schmetterlings- und Wildbienaum“ erhältlich, der allerlei Gutes für Solitärbiene mitbringt. Statt Ringelblumen und Phacelia finden sich dort Natternkopf, Resede und Kornblumen. Auch Gräser sucht man in dieser Mischung vergeblich und das ist auch gut so: Gräser siedeln sich in unserer überdüngten Welt meist von selbst an und das recht flott. Da die Gräser oft schneller und stärker wachsen als die Stauden, verdrängen sie diese und sind damit unerwünschte Konkurrenz. Bei stark vergrasenden Flächen wird daher auch ein früher Schröpfschnitt im März/ April empfohlen, bei dem man die Gräser in etwa 8 cm Höhe schneidet, aber die empfindlichen Staudenrosetten verschont.

Wildblumenmischungen werden nur sehr dünn ausgesät – schon 2 g/ qm reichen. Um das hinzubekommen, empfiehlt sich ein Streckmittel. Ich habe dazu bisher feinen, trockenen Spielkastensand verwendet, den ich in einem alten Betonmischer mit dem Saatgut vermischt habe, aber für kleine Flächen genügt zum Mischen ein Eimer. Auch ein helles, feines Katzenstreu aus Holzspäne eignet sich gut als Streckmittel. Denn egal ob Sand oder Katzenstreu: Das helle Streckmittel ist auf dem dunklen Boden gut zu sehen und erleichtert die Kontrolle, dass man auch tatsächlich nur zwei Gramm Saatgut, respektive eine Handvoll Streckmittel-Saatgutgemisch pro Quadratmeter, aufgetragen hat. Das kann man gut mit der Hand machen, denn gleichmäßig wie ein Rasen wird so eine Wildblumenwiese eh nie auflaufen. Das ist auch durchaus sinnvoll: Die kahlen Stellen in der Wiese sind genau die Flecken, in denen später die Wildbienen nisten werden.

Damit das Saatgut nicht mehr verschleppt wird und vor allem gut aufgeht, muss es nun eine gute Bodenhaftung bekommen. Das kann etwa mit einer Rasenwalze erreicht werden, einem fein vernebelten Wasser oder Anpressen mit z. B. einer Holzplatte. Keinesfalls aber darf das Saatgut eingegraben oder abgedeckt werden – üblicherweise handelt es sich um Lichtkeimer – die im Dunklen nicht keimen.

Danach braucht es schlichtweg Geduld – 4 Wochen sollten solche Flächen nicht begangen werden. Sollte es sehr trocken sein, braucht es noch mehr Geduld – aber keinesfalls mehr Saatgut – es kommt schon zum Keimen, wenn die Bedingungen stimmen. Zehn Jahre können solche Saaten übrigens im Boden keimfähig auf der Lauer liegen – daher ändert eine Wiese mit der Zeit ihr Gesicht. Bitte solche Wiesen nicht aufwendig wässern, sofern man sie nicht unbedingt zu einem bestimmten Zeitpunkt „schön“ haben

muss, denn das Wässern verhindert die natürliche Auslese: Das, was kommt, wird mit den Bedingungen klarkommen.

Selbst in extrem trockenen Jahren kann so eine Blüte erreicht werden – allerdings muß man akzeptieren, dass der Blütenflor immer anders aussieht. Von Jahr zu Jahr wandelt eine Wiese ihr Gesicht. Das ist aber kein Drama, sondern eben ganz natürlich...und wunderschön! Inzwischen habe ich insgesamt 5000 qm Blühwiese angelegt und bekomme davon nicht genug!

Je magerer und besonnerter der Boden ist, desto besser – solche „Sandbüchsen“ eignen sich für eine Blütenpracht eher, als fette Kompostböden oder Lehmböden. In Sachen Pflege braucht diese Wiese weniger Aufwand als ein Rasen. Das Mähen beschränkt sich auf null bis zweimal im Jahr – je nasser und wuchsstärker das Jahr, desto eher kann man auch mal mähen. Dabei sollte jedoch mit Bedacht vorgegangen werden: nicht die ganze Fläche auf einen Rutsch abmähen und den Schnitt ausreichend hoch ansetzen. Insbesondere, wenn es sommerlich heiß wird, kann die Mahd die Wiese arg in Mitleidenschaft ziehen. Daher ist hier kein Rasenmäher, sondern Balkenmäher oder Freischneider das Mittel der Wahl. Ein herbstliches „Aufräumen“ durch die Mahd der trockenen Stauden und Stängel ist übrigens nicht angezeigt: In den Stängeln überwintern zahlreiche Wildbienenarten wie auch Entwicklungsstadien der Schmetterlinge. Zudem finden sich viele Vögel auf den Flächen ein, die Saatgut aus den trockenen Blütenköpfen picken. Wer unbedingt aufräumen will, kann auch dies im April des Folgejahres machen und den Schnitt an einer trockenen Stelle auf dem Gelände lagern – so können Wintergäste noch entkommen.

Übrigens lassen sich im April noch recht gut Sträucher pflanzen – auch hier sollte man es blühen lassen: Weigelie, Feuerdorn, Weißdorn, Schlehe, Kornelkirsche... es gibt so viele tolle Blühsträucher, denen man spätestens jetzt einen Platz geben sollte.

Dr. Melanie von Orlow

